

Christian Ludwig Nizze

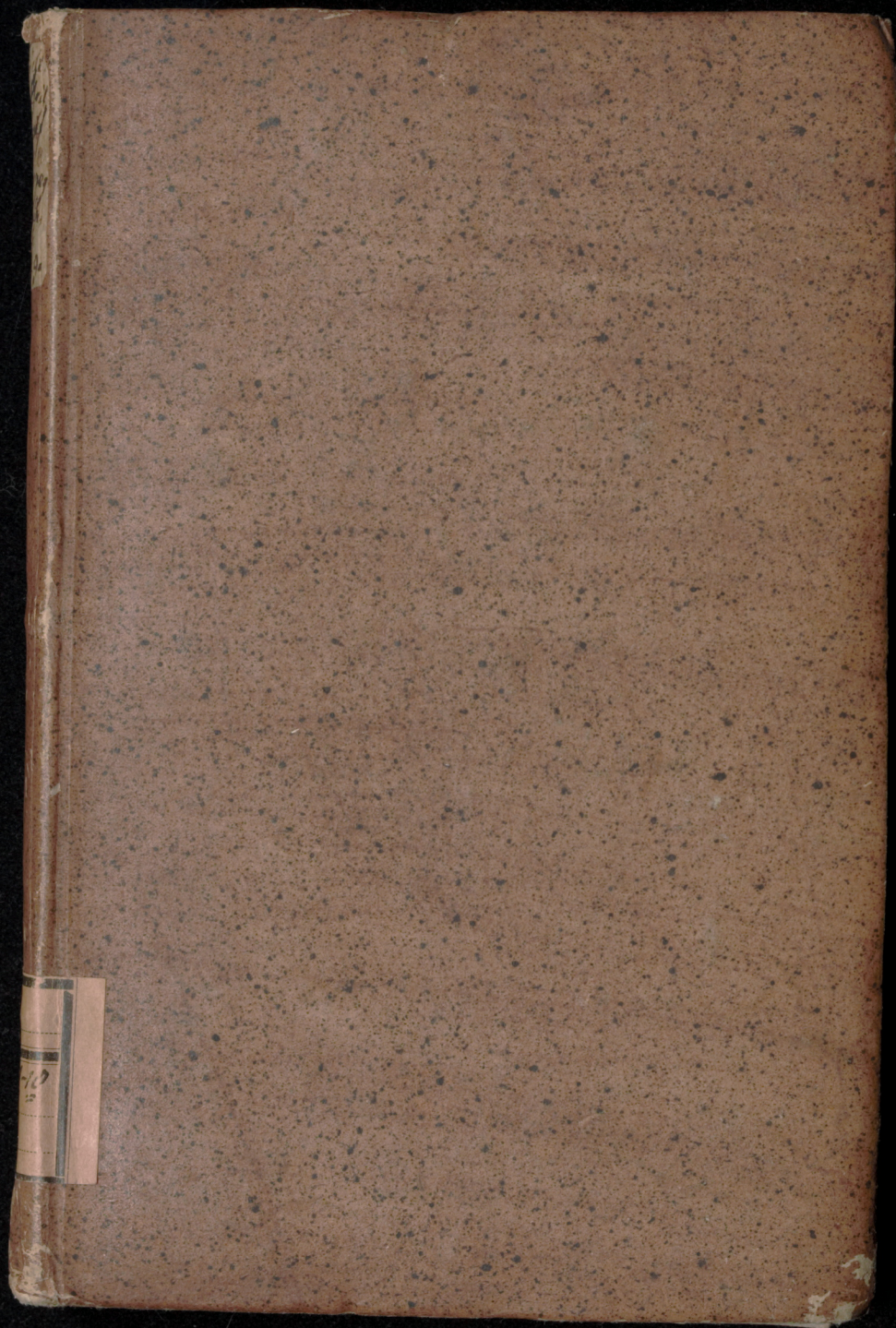
**Gedächtnisspredigt, dem am 24. April 1785 verewigten guten Regenten
Mecklenburgs ... Friederich, wailand regierendem Herzog zu Mecklenburg [et]c.
am 12. Junius, als am 3ten Sonnt. nach Trinit. auf Höchsten Befehl gehalten**

Schwerin: Bärensprung, 1785

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82880057X>

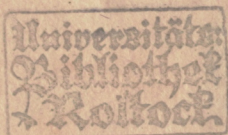
Druck Freier  Zugang

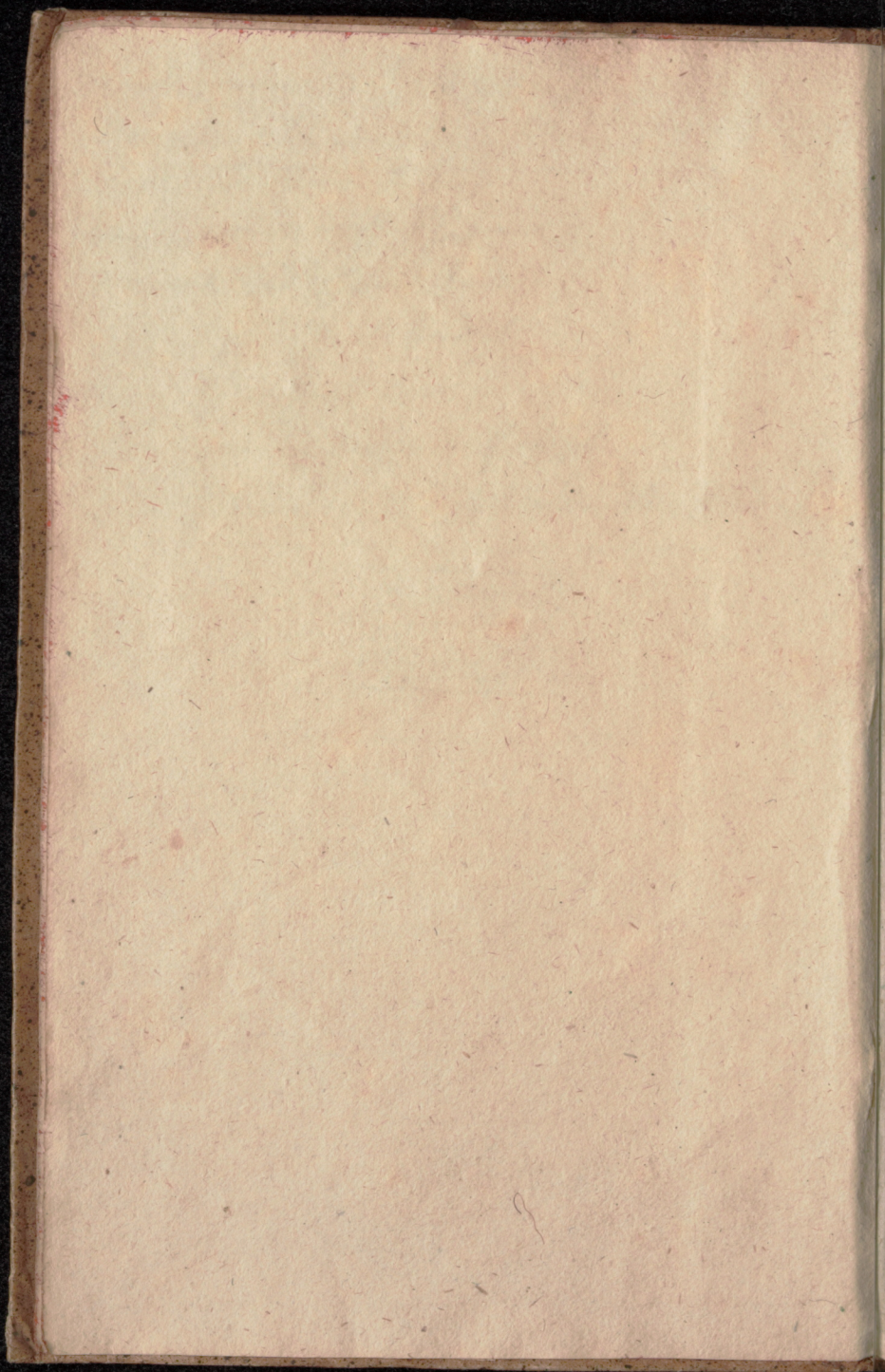




1. Eiferis Krauss: in Lab: 4. u. 5. s.
2. Roemberg Carstake s.
3. Groth Gedächtnis s.
4. die Loh. wurde wohl s. s.
5. Machel Gedächtnis s.
6. Nitzze Gedächtnis s.
7. Tring Gedächtnis s.
8. Beckmann Gedächtnis s.
9. Brückling des Ep. j. 31. gedruckten s.

Mk - 1913/1¹⁻¹⁰





87
Gedächtnißpredigt,

dem

am 24sten April 1785

verewigten guten Regenten Mecklenburgs,

dem

Durchlauchtigsten Herzog und Herrn,

H e r r n

F r i e d e r i c h,

mailand regierendem Herzog
zu Mecklenburg &c.

am 12ten Junius,

als am 3ten Sonnt. nach Trinit.

auf

Höchsten Befehl
gehalten

von

Christian Ludewig Nitzze,

Prediger an der Stadtkirche zu Ribnitz.

Schwerin,
gedruckt und zu haben bey W. Bärensprung,
Herzogl. Hofbuchdrucker.



Ausgekämpft hat Er nun, Er, dem du,
höchster Aufseher der Menschen, die
Aufsicht über uns anvertrautest, und den
du, König aller Könige, Herr über Leben
und Tod, vor wenigen Wochen von Sei-
nem irdischen Posten abgerufen, uns durch
den Tod entrissen hast — Er, unser gute
Landesherr. Gekämpft hat Er einen gu-
ten Kampf, Seinen Lauf hat Er vollendet,
Glauben hat Er gehalten; und nun ist
Ihm beigelegt die Krone der Gerechtig-
keit, worauf Er mit Zuversicht hofte.
Treue hat Er in Seinem Beruf auf dieser
deiner guten Erde bewiesen, und nun den
unvergänglichen Lohn derselben aus dei-
nen gnadenvollen Händen empfangen.

A 2

Wie



Wie wohl stehts doch nun um Ihn;
um Ihn, dem es schon hier durch die
treue Erfüllung der Pflichten seines Be-
rufs so gut ward! Dank sey dir, aller-
höchster Vergelter, daß du Seine Treue
nicht unbelohnt gelassen hast. Und wenn
nun wir uns Seiner erinnern, wenn wir
gedenken an Ihn, wie er sich selbst und
uns zum Besten Treue bewies; so müsse
uns das Andenken an Ihn recht heilig
sein, und bleibende Eindrücke auf unsre
Gemüther machen. Wenn wir heute an
Ihn und an Seine Treue gedenken, so
laß, o Gott, in einem Jeden von uns
den grossen Entschluß erweckt und befesti-
get werden: ich will mit aller Anstren-
gung fortwährend mich bemühen, hier auf
der Erde so zu sein, wie Er hier war,
damit es auch mir dort so sein möge,
wie es Ihm jetzt ist. So gut, gütigster
Vater der Menschen, laß es heute uns
allen werden. Wir rufen dich darum an
in dem Namen deines Sohnes:

Vater Unser etc.

Text.

T e x t.

2 Tim. 4, 7. 8.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Der Mensch muß Treue in seinem Beruf beweisen. Das fordert Gott, sein Herr, und das verlangt die Liebe, welche er sich selbst und andern Menschen schuldig ist, von ihm. So, M. A. B., lehrte ehemals Jesus seine Jünger, wie wir aus Luk. 12, 42. 43. 44. sehn. Wie ein großes Ding, heißt es daselbst, habe Jesus zu seinen Jüngern gesprochen, ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihre Gehör gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Ein Haushalter, war in den damaligen Zeiten ein solcher Leibeigner, welchem sein Herr die Aufsicht über seine übrigen Knechte anvertraute, und der denselben nicht nur ihre Arbeiten anweisen

A 3

und



und Zucht und Ordnung halten, sondern auch den arbeitenden Knechten Speise und was ihnen sonst zu geben war, reichen mußte. Zur Führung eines solchen Amts aber wurde Klugheit und Treue erfordert, damit den Knechten die Arbeit nach ihren besondern Fähigkeiten und nach dem Maaß ihrer Kräfte bestimmt, einem jeden die Arbeit erleichtert, Zucht und Ordnung gehalten und Speise und Besoldung in dem gehörigen Maaß und zur rechten Zeit ausgetheilt würden. Von einem solchen Haushalter sagt Jesus, es sei ein grosses Ding um ihn. Das heist: wie viel kömmt doch auf einen solchen an! Selig, setzt der Erlöser hinzu, ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kömmt. O ein glücklicher Knecht, Haushalter, der so Klugheit und Treue bei seinem Beruf mit einander verbindet. Und wenn sein Herr ihn auch unerwartet überfallen sollte, so ist er glücklich. Wahrlich, er wird ihn über alle seine Güter setzen. O gewiß, das betheure ich euch, diesen geprägten und in der Prüfung treu gefundenen Knecht wird der Herr denn ungemein ehren und beglücken. Er wird ihm nun einen weit wichtigern Theil seiner Güter anvertrauen.

Man siehet aus dieser Vorstellung Jesu von selbst, daß es gut war, wenn ein solcher Haushalter, so wie er sollte, Treue in seinem Beruf bewies; gut für ihn selbst, und gut für die Knechte, deren Aufseher er war.

Aber wozu, und für wen nun dieß Gleichniß? Ich weiß es allerdings sehr wohl, daß dasselbe zunächst
nur

nur auf die Jünger Jesu Beziehung hatte, in so ferne sie von ihrem Herrn zu einem besondern Geschäfte auf der Erde berufen waren. Aber warum sollte es nicht auch uns angehn? Mich dünkt, es paßt nicht nur sehr gut auch auf uns, sondern soll auch selbst nach der Absicht Jesu auf einen jeden von uns angewendet werden. Beantwortet doch der Erlöser die Frage des Petrus: Herr, sagst du dies — was nämlich Jesus kurz vorher von eben dieser Sache geredet hatte — zu uns, oder auch zu allen? ganz unbestimmt, also: wie ein grosses Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter! Und wie? ist nicht ein ieder Mensch wirklich ein Haushalter Gottes auf der Erde? Hat nicht Gott einen jeden Menschen zu etwas auf der Erde berufen; ihm Güter anvertraut, womit er umgehen soll? Aber in diesem Beruf soll dann auch der Mensch Klugheit und Treue mit einander verbinden. Und wohl ihm und andern, wenn er's thut! Eine Person von grossem Werthe ist er dann, und gewiß glücklich in sich selbst nicht nur, sondern auch wegen der Vergeltung, welche ihm von Gott, seinem Herrn, wird ertheilt werden. Und sollte Gott ihn auch unerwartet von dem Posten, auf welchen er ihn hingestellt hat, abrufen; so ist er dennoch glücklich, wenn er anders treu erfunden wird. Er verliert dann nicht, sondern gewinnt; denn vergänglich sind die Güter, von welchen er weggeführt wird, und unvergänglich die, welche er wieder empfängt.

Und hiebei denkt nun einmal, o ihr Christen, die ihr Mecklenburgs Unterthanen seid, an unsern



ünftig verewigten guten Landesherren; und was eure Herzen dann empfinden, das bekennet. Einen jeden von euch rede ich dann heute also an:

Der du Mecklenburgs Unterthan bist, sprich; was empfindet deine Seele, o Christ, wenn du bei Betrachtung der Wahrheit: gut ist's, wenn der Mensch, so wie er soll, Treue in seinem Beruf beweiset — an deinen iünftig verewigten guten Landesherren gedenkest?

In folgenden zweien Abschnitten werden wir euch unsere diesmalige Rede vorlegen:

- 1) Wie? Christ, ist's nicht gut, wenn der Mensch, so wie er soll, Treue in seinem Beruf beweiset?
- 2) Und nun, der du Mecklenburgs Unterthan bist, sprich: was empfindet deine Seele, wenn du hiebei an deinen iünftig verewigten guten Landesherren gedenkst?

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird; nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ So, M. F., lautet unser Text.
Worte,

Worte, die sehr wohl gewählt und von unserm
iezzigen guten Landesherrn uns zum Text vorge-
schrieben sind. Worte des Apostels Paulus sind
es, die derselbe ehedessen seinem jungen Freunde,
dem Timotheus, welcher damals Vorsteher der
christlichen Gemeinde zu Ephesus war, zuschrieb.
Paulus erwähnt durchgehends in diesem seinem
Briebe mit aller Wärme des Herzens den Timo-
theus zur klugen und treuen Verwaltung seines
Amts. Und damit seine wohlgemeinten Erinne-
rungen desto stärkere Eindrücke auf das junge Herz
des Timotheus machen und von demselben treu-
lich befolgt werden möchten, so stellt er, indem
er seinen Brief beschließen will, sich selbst seinem
Leser zum Muster dar. Und das konnte er thun,
weil er selbst Lehrer des Christenthums war und
sein Amt bisher gewissenhaft zu verwalten gesucht
hatte.

Aber eben durch die treue Verwaltung seines
Amts hatte er sich von so manchem seiner ehema-
ligen Glaubensbrüder Haß und Verfolgung zuge-
zogen, und war gegenwärtig um seines treuen Be-
kenntnisses des Namens Jesu willen zu Rom ge-
fangen. Er stellte sich vor, seine erbitterten Geg-
ner würden nicht eher ruhn, bis man ihn aus
dem Lande der Lebendigen hinweggeschafft hätte.
Er stellte sich vor, es werde nun nicht gar lange
mehr dauern, so werde er ein Märtyrer an der
Wahrheit werden. Dies giebt er in den vor un-
serm Texte unmittelbar vorhergehenden Worten
zu erkennen: ich werde schon geopfert, und die
Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Mit dieser



Vorstellung verbindet er dann folgende: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Er drückt seine Gedanken durch solche Redensarten aus, welche von den damals gewöhnlichen Uebungen im Wettlaufen entlehnt sind. Und will er mit dem Erstern, wie offenbar ist, seine ernstliche, unverrückte Bemühung um die Ausbreitung des Christenthums zu erkennen geben; was kann er doch dann mit den folgenden Worten: ich habe Glauben gehalten — anders sagen wollen, denn dies: ich habe Treue bewiesen, in meinem Beruf nämlich.

Und was dünkt uns? wars nicht gut, daß Paulus ohne Widerspruch seines Herzens so reden konnte? Weil er sich berechtigt fühlte, zu sprechen: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet; so konnte er auch hinzusetzen: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Mit Gewißheit erwartete ich nun die mir zuverlässig versprochne Krone; den Lohn der von mir in meinem Amte bewiesenen Treue. Welche Beruhigung aber, und welche Freude mußte doch das seiner Seele einflößen, damals besonders, als er sich seinen Tod so nahe gedachte? Und welch einen wohlthätigen Einfluß hatte nicht seine Treue auf die Glückseligkeit so vieler seiner Nebenmenschen bisher gehabt? Aufklärung des Verstandes so vieler Unwissenden, Besserung der Herzen und des Wandels so mancher Lasterhaften, Beruhigung der Gemüther so vieler Bekümmerten, frohe Hoffnung, Friede und Freude, das waren herrliche Früchte derselben. Und endlich, weil Paulus Treue in seinem Beruf bewiesen hatte, so konnte er sich dem

Timo.

Timotheus freimüthig zum Muster darstellen, und Nachahmung zu dessen und anderer Menschen Glück um so mehr erwarten. Gut ist's also doch gewiß, wenn der Mensch den Pflichten seines Berufs getreu ist.

An die nähere Betrachtung dieser Wahrheit laßt uns heute den Gedanken an unsern längst verewigten guten Landesherrn genau anschließen. Und, o Gott! — was werden doch dann unsere Herzen empfinden!

Erster Theil.

Wir legen nun eines jeden Aufmerksamkeit zuerst folgendes vor: es ist gut, wenn der Mensch, so wie er soll, Treue in seinem Beruf beweiset.

Allerdings, M. J., stehet es einem jeden Menschen zu, Treue in seinem Beruf zu beweisen. Hiermit aber behaupten wir zunächst, daß ein jeder Mensch seinen Beruf in dieser Welt habe. Und freilich, wer ich auch sein mag, ich Mensch, so hab ich in der Welt einen doppelten, einen allgemeinen und einen besondern Beruf. Wir alle sollen nach dem allgemeinen Verhältnisse, worin wir gegen Gott und Menschen hier stehen, Gutes thun. Nun aber befinden wir alle uns in einer solchen Lage gegen Gott, daß wir ihn als unsern höchsten Beherrscher, uns eben als seine Unterthanen; ihn als unsern besten Vater und uns als seine Kinder zu betrachten haben. Daher sind wir verpflichtet zur tiefsten Ehrfurcht vor ihm, zur gänzlichen Unterwerfung unter seine Anordnung, zum genauesten Gehorsam gegen seine erhabenen Befehle. Und weil er unser bester Vater ist, so müssen wir ihn herzlich lieben, ihm innig danken, ihm unser ganzes



ganzes Vertrauen schenken, ihn durch willige Befolgung seines guten, väterlichen Willens verehren. Aber, so wie uns dies obliegt, so sind wir auch verbunden, Gutes zu thun nach unserm allgemeinen Verhältnisse gegen andere Menschen. Wer ist mein Nebenmensch? Wie er auch heißen, und wo er auch sein mag, so ist er mein Bruder; denn wir sind eines Ursprungs, und haben eine Bestimmung. Wir alle sind von Gott, und wir alle sollen nach seiner Absicht zu einer ewigen Glückseligkeit erhoben werden. Siehe dann, o Mensch; so darfst du auf keinen deiner Nebenmenschen mit Verachtung hinabsehn, sondern mußt einen jeden Menschen als ein Kind der grossen Familie deines himmlischen Vaters ansehen und behandeln. Und wie? sind nicht Menschen noch überdies unter einander ihre Wohlthäter? Trägt nicht einer zum Wohl des andern bei? Freilich gehen die Bemühungen der Menschen zunächst nur auf ihr eigenes Beste. Aber wird nicht eben dadurch zugleich die Wohlfahrt des Ganzen gegründet, erhalten und befördert? Sie, unsere Brüder, sind also unsere Wohlthäter, so wie sie Wohlthäter vieler tausend anderer ihrer und unserer Brüder sind. Was fordert aber dies von uns gegen ein ander? Was anders, als Erkenntlichkeit, Dank und Liebe, die durch Dienstfertigkeit, Bescheidenheit und Wohlthun thätig erwiesen wird.

Ausser diesem allgemeinen Beruf aber haben wir auch noch einen besondern. Auch nach dem besondern Verhältnisse, worin wir gegen andere Menschen stehn, sollen wir Gutes thun. Bei aller der Gleichheit, welche sich zwischen uns findet, hat auch eine Un-

gleich-

gleichheit statt. Wie mannigfaltig und wie verschieden sind doch die Stände und Verbindungen der Menschen unter ein ander in der Welt. Da giebt's Obrigkeiten und Unterthanen, Vorgesetzte und Untergebene, Vestern und Kinder, Lehrer und Zuhörer, Erzieher und Zöglinge, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme — wer kann sie alle auf einmal nennen? Diese aber haben nach ihrer besondern Lage und Verbindung besondere Pflichten gegenseitig auf sich.

Viel zu weit aber, M. F., würden wir uns von unserm gegenwärtigen wichtigen Zweck entfernen, und eure rühmliche Aufmerksamkeit nur ermüden, wenn wir uns hierauf jetzt einlassen wollten. Hievon also zu einer andern Zeit.

Und so wenden wir uns nunmehr zu einem andern Satze, der uns unserer diesmaligen Absicht näher bringt. So wie ein jeder Mensch in der Welt seinen Beruf hat, so soll er auch darin Treue beweisen. Er soll seine Pflichten recht kennen und ausüben lernen. Die Ausübung ist freilich die Hauptsache. Allein da ich nur dann meine Pflichten recht ausüben kann, wann ich sie kenne, so muß mein erstes Bemühen auf die Erkenntniß dessen, was ich zu thun und zu unterlassen habe, gerichtet sein. Aber wenn ich denn das weiß, so soll ich mich auch darnach richten. Sehe ich ein, daß und warum ich Gott verehren und ein Menschenfreund sein soll; so muß ich auch wirklich geben Gotte, was sein ist, und Menschen, was ihnen von mir gebüret. Das soll ich thun, nicht nachlässig, nicht träge, sondern mit Fleiß, Eifer, Anstrengung. Das soll ich thun zu aller Zeit und unter



unter allen Umständen; nicht etwa nur dann, wann die Erfüllung meiner Pflichten meinen sonstigen Neigungen entspricht, sondern auch dann, wann sie diese oder jene derselben zum Opfer verlangt. So soll ich sein unverrückt, und in der Erfüllung meiner Pflichten immer weiter zu kommen suchen. Meine Furcht vor Gott soll tiefer, mein Gehorsam gegen seine Verordnungen genauer, meine Liebe zu ihm wärmer, mein Dank gegen ihn herzlicher und thätiger, mein Vertrauen auf ihn stärker, meine Befolgung seines väterlichen Willens allgemeiner und williger werden. Und so soll ich auch zunehmen in der Menschenliebe. Sie soll in mir immer tiefer Wurzel schlagen, immer liebenswürdiger aufgehen, immer reichlichere, bessere, Gott gefälligere Früchte tragen. So stehts einem jeden Menschen zu. Treue soll er in seinem Beruf beweisen.

Und o wie gut ist's doch, wenn er sie wirklich beweiset! Er für seine Person nicht nur, sondern auch andere haben Vortheile davon. Fürchtet der Mensch Gott aufrichtig und beständig; wird er dann wohl seinem Nächsten schaden? wird er nicht vielmehr denselben segnen, ihm wohlthun? Und wenn er sich als einen wahren Menschenfreund beweiset, so hat ja offenbar der Nächste Vortheil von ihm. Erfüllt er die Pflichten seines Standes mit redlichem Herzen; wie viel gewinnt doch dann der Nächste durch ihn! Wie viel gewinnt doch dann der Unterthan durch die Obrigkeit, das Kind durch die Aeltern, der Zögling durch den Erzieher, der Niedrige durch den Angesehenen, der Arme durch den Reichen! Aber gerade auf die Art gehet man auch seinem Nebenmenschen

schen auf dem Wege der Gottseligkeit ruhmwürdig vor und reizt ihn durch sein Beispiel weit kräftiger, sanfter und schneller zur Tugend, als durch tausend Erinnerungen, die man ihm in Worten giebt. Und ist nicht das sehr gut für den Nächsten? Auch dieser kann sich ja nun des herrlichen Lohns der Gottseligkeit, der Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens erfreuen. Gut ist's aber auch für den Menschen selbst, wenn er Treue in seinem Beruf beweiset; gut für ihn in seinem ganzen Leben; gut, wenn er dieses Leben verlassen soll; gut, wenn er in jenes Leben eingeföhret ist. Lebt der Mensch seinem Gotte mit allem Ernst, widmet er demselben immer mehr Herz und Wandel, übt wahre Menschenliebe, und erfüllt die Pflichten seines Standes mit redlichem Herzen; o wohl ihm dann! Dann kann er mit Freimüthigkeit zu Gott sprechen: du bist mein Gott, mein Freund, mein Vater bist du, würdigest in deinem Sohne mich einer besondern Zuneigung. Aber wie ruhig und freudig kann doch dann sein Herz sein. Wenn andere zittern und beben, so ist er ausser aller Furcht. Und wird nicht dieser innere Friede seinen Entschluß: ich will so ganz für meinen Beruf auf Gottes Erde leben, stärken, und den Muth, ihn auszuführen, erhöhen? Und wenn dann seine letzte Stunde schlagen soll, wenn die Zeit seines Abscheidens vorhanden ist, wenn die so natürliche Furcht vor dem Tode sich dann seiner bemächtigen will; wie viel wird er nicht gewinnen, wenn er Treue in seinem Beruf bewiesen hat. O wenn er dann mit gutem Muth denken kann: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; so kann er auch hinzusetzen: Hinfort ist mir beigelegt die Krone
der



der Gerechtigkeit. Ich weiß, Sterben wird mir Gewinn sein; denn der Himmel wird mein Erbe werden. Aber wie sehr wird doch dann die Unruhe gemindert, die Furcht geschwächt, der Muth gestärkt und das Herz mit wahrem Troste und Vorgefühl des Himmels belebt werden. Ist er dann endlich aus dieser in die andere Welt hinübergerückt, er, der treue Knecht Gottes; wie wohl muß es ihm sein! Welche Wonne muß er empfinden, wenn er diese Erklärung, dies Urtheil vernimmt: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Wenn er da denn zurück denkt an sein auf der Erde geführtes Leben, an seine Gottesfurcht, an seine Menschenliebe, an seine Treue in Erfüllung seiner besondern Pflichten; wie wird er doch dann aus eigener Erfahrung überzeugt, bekennen können: ja! selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach. Freude muß doch gewiß dabei seine Seele erfüllen, die kein Sterblicher auszureden vermag. Und wie groß muß sein Entzücken werden, wenn er dort so manchen Menschen antrifft, an dem er hier Barmherzigkeit that. Wenn der ihm dann den Dank bekennt, den er hier nur fühlte; so, M. J., weiß ich in Wahrheit nicht, ob eine Freude größer sein kann, als die, welche die Seele des glücklich verewigten Wohlthäters alsdann empfindet — Wie? — rede, o Christ — ist's nicht gut, wenn der Mensch, so wie er soll, Treue in seinem Beruf beweiset?

Zweiter

Zweiter Theil.

Und nun, der du Mecklenburgs Unterthan bist, sprich: was empfindet deine Seele, wenn du hiebei an deinen längst verewigten guten Landesheerrn gedenkest? Ein guter Landesheerr war Er — o! höre es, Mecklenburgs Unterthan — Er, dem dein allerhöchster Aufseher vor neun und zwanzig Jahren die Aufsicht über dich anvertraute, und den er, der Herr aller Herren, der Herr über Leben und Tod, heute vor sieben Wochen von dem Posten, worauf er Ihn auf dieser Erde hingestellt hatte, wieder abrief; dir, Einwohner Mecklenburgs, durch den Tod entriß. Er war ein Freund Gottes und der Tugend — ein Christ. An Ihn gedenke heute, jetzt, da deine Seele sich mit Betrachtung der Wahrheit; daß es gut ist, wenn der Mensch, so wie er soll, Treue in seinem Beruf beweiset, beschäftigt; und dann rede von dem, was du empfindest.

Auch Er, unser längst verewigte gute Landesheerr sollte allerdings Treue in Seinem Beruf beweisen. So wie ein ieder anderer Mensch Gott als seinen Herrn und Vater verehren und ein Menschenfreund sein soll, so hatte auch Er diese Pflichten auf sich. Allein Er hatte ausserdem noch einen besondern Beruf in der Welt. Gott, Sein und unser Herr, hatte Ihn über einen beträchtlichen Theil Seiner übrigen Knechte zum Aufseher erhoben, daß Er denselben ihre Gebühr zur rechten Zeit gäbe. Er war Mecklenburgs Regent. Nach diesem besondern

B

Ver-



Verhältnisse, worinn Er gegen Mecklenburgs Einwohner stand, sollte Er Gutes thun. Er sollte für die äusserliche Ruhe und Sicherheit Sorge tragen, Recht und Gerechtigkeit handhaben, die Gerechtigkeit befördern und das Böse bestrafen. Er sollte mit wahrer Theilnehmung auf den jedesmaligen Zustand Seiner Unterthanen, besonders aber der Elenden hinabsehn, und ihnen nach Seinen besten Einsichten und Kräften helfen. Hiebei aber sollte Er auch nicht vergessen, sich um das geistliche und ewige Wohl Seiner Unterthanen zu bekümmern. Er sollte Aufklärung ihres Verstandes und Besserung ihres Herzens und Wandels zu bewirken suchen. Er sollte dahin sehn, daß in Seinem Lande immer mehr aus Lasterhaften gute Menschen, und aus guten bessere durch die Lehre Jesu gebildet würden, damit Seine Unterthanen mehr wahre Beruhigung des Herzens und gegründete Hoffnung zur seligen Ewigkeit haben möchten. Dies war Sein Beruf auf der Erde. Und darinn sollte Er, so wie ein ieder andere Mensch in dem seinigen, Treue beweisen. Redlich und eifrig sollte Er sich bemühen, Seine Pflichten kennen zu lernen; aber solche Erkenntniß dann auch bei sich recht lebendig werden, in guten Thaten sehen lassen, in Thaten, die einem rechten Verehrer Gottes wohl anstehen, den Menschen des Namens eines wahren Menschenfreundes werth machen und dem Regenten wahre Ehre bringen. Mit Ernst, standhaft, und von Zeit zu Zeit besser sollte Er für Seinen Beruf in der Welt leben.

Aber

Aber wie gut ist es doch, daß Er das that. Erwartet, M. F., erwartet ietzt auch nicht die mindeste Schmeichelei von mir. Es ist allerdings wahr, daß den Grossen dieser Erde, wenn sie von dem Schauplaze der Welt abgetreten sind, bisweilen ein Ruhm nachtönet, wovon sie oft nur wenig, oft nichts verdienen. An niedrigdenkenden Schmeichlern hat's in solchen Fällen wohl nie gefehlt. Aber ferne sei es von mir, ihre Anzahl jemals zu vermehren. Und wann ich auch nicht an diesem Ort, wo die Sprache der Schmeichelei sich am wenigsten schickt, zu euch redete; so würdet ihr doch nur Wahrheit von mir zu erwarten haben. Und so höret sie dann —

Friederich sollte Gott verehren; und Er that's. Gottesfurcht, wahre, ungeheuchelte Gottesfurcht war Ihm stets die Hauptsache. Seine Gottesfurcht bestand nicht im blossen Wissen, in Meinungen, oder in frommen Empfindungen, sondern in Thaten. Wahre Liebe zu Gott als Seinem gnadenvollen Vater in Christo ward in Seinen Handlungen sichtbar. Er scheute Gott aus Liebe nicht etwan erst gegen den Abend Seines Lebens, oder von dem Mittage desselben an; sondern schon der Morgen, der Frühling Seiner irdischen Lebensjahre war Gott und der Jugend gewidmet.

Friederich sollte ein wahrer Menschenfreund sein; und Er wars. Und hiemit komme ich zu einer Seite unsers verewigten guten Regenten, die eine Seiner liebenswürdigsten war. Seine Men-



schenliebe bestand nicht etwa darinn, daß Er von Menschenliebe gut zu sprechen wußte, von ihrem Gewichte, von ihrer Schönheit, von ihren guten Folgen, wenn sie geübt wird; nicht darinn allein, daß Er Hülfsbedürftigen ein Gott helfe euch! zusprach, oder sie bemitleidete, ihnen viele Vertröstungen gab: sondern Er übte sie auch, und bewies es thätig, daß Er glaubte, Menschenliebe sei die größte Tugend.

Friederich war einer der besten Regenten; denn nach Seinen besten Einsichten und Kräften besorgte Er die wahre Wohlfahrt der Einwohner Mecklenburgs. Aeußerliche Ruhe und Sicherheit verschaffte Er ihnen, so gut Er konnte. Ungerechtigkeit konnte Er durchaus nicht leiden. Der Verbrecher ging nicht frei aus; doch behandelte Er ihn nicht grausam, sondern mit Milde, die einem Fürsten Ehre macht; und der gute Bürger fand bei Ihm Beifall, Recht und Schutz.

So war Friederich in einem jeden vorkommenden Fall. Aber Er dachte auch auf die Zukunft. Friederich Franz, unser iezige gute Landesherr, war schon als Kind ein beständiger Gegenstand der Aufmerksamkeit Seines verewigten großen Vorgängers. Friederich nahm sich desselben mehr denn väterlich an, sorgte für die beste Erziehung, und sah treulich dahin, daß nicht nur Sein Verstand aufgeklärt, sondern auch Sein Herz schon früh zur Gottseligkeit gebildet würde. Und
daß

das in der würdigen Absicht, damit Derselbe dereinst über Mecklenburg wohl regieren könnte.

Friederich freute sich mit den Fröhlichen und weinte mit den Weinenden Seiner Unterthanen, und ließ Seine Theilnehmung thätig werden. Er freute sich des Wohlstandes Seiner glücklichen Unterthanen und suchte, so viel an Ihm war, denselben zu erhalten und zu erhöhen.

Friederich nahm sich Seiner hälfsbedürftigen Unterthanen an. Er dachte sich in eines jeden Lage hinein, empfand das, was sie empfanden, und that das, was Er sich von ihnen gewünscht hätte, wenn Er in ihrer Lage gewesen wäre. Sah oder hörte Er, daß Kummer an Jemandes Herzen nagte; Er befreite denselben davon, wenns nur möglich war. Er warf die Bittschriften Seiner leidenden Unterthanen nicht zurück, sondern achtete darauf, und bewies es thätig, daß Ers für die größte Ehre und Glückseligkeit eines Fürsten hielt, auch in den geringsten Menschen, wenn er leidet, Gott selbst zu lieben. Er gab dem Hungrigen Brod, dem Durstigen zu trinken, dem, der Blöße und Frost litt, Kleidung und Wärme, dem Schwachtenden Erquickung — Friederich war mitleidig und barmherzig. Das war Er. Manche unter uns haben mit mir die nöthigen Beläge zu dem, was ich sage, in eigenen Händen.

Friederich sorgte treulich für das geistliche und ewige Wohl Seiner Unterthanen. Aufklärung

B 3

und



und wahre Gottesfurcht in Seinem Lande wachsend zu machen, war eine Seiner vornehmsten Bemühungen. Ernstlich ließ Er sich angelegen sein, die Macht der Unwissenheit, des Irrthums, des Aberglaubens, der schädlichen Vorurtheile und des Unglaubens zu entkräften, gute Einsichten in die Lehre Jesu allgemeiner zu machen, auf diesem Wege die Besserung der Gesinnungen und Handlungen Seiner Unterthanen zu bewirken, und so durchs Christenthum ihnen wahre Beruhigung des Herzens und frohe Hoffnung auf die Ewigkeit einzusüßten.

Friederich machte mit diesen Bemühungen gerade da den Anfang, wo er gemacht werden mußte. Er verbesserte das Schulwesen, besonders auf dem Lande; ließ für die Landjugend Lehrerbuden, damit diese bessern Unterricht geben könnten — O höre es, geliebte Landgemeinde. Dein jüngst verewigter Landesherr, als Er deiner Jugend bessere Lehrer gab, war dein und deiner Kinder wahrer Wohlthäter. Er sorgte dadurch für dein und deiner Kinder ewiges Heil. Erkenne es und segne den guten Regenten —

Friederich nahm sich der studirenden Jugend an, sorgte für sie mehr denn väterlich, achtete genau auf sie, erweckte sie nicht bloß zum Fleiß, sondern auch zu einer guten Aufführung und gab dem, der häftig war, väterlich Unterstützung. Alles in der Absicht, damit der Staat und die Kirche in der Folge gewinnen möchten.

Fries

Friederich sah mit unverwandten Blicken auch auf den geistlichen Stand, und ermunterte die Glieder desselben, wie ein Vater, unermüdet mit Liebe und Ernst, Ihm, ihrem Landesherren, sich selbst und ihrem eigenen Stande zur Freude Gottes und zur Glückseligkeit Seiner Unterthanen Ehre zu machen.

So war Friederich, unser längst verewigte gute Landesherr. Und wie? ist's nicht gut, daß Er, so wie Er sollte, Treue in Seinem Beruf bewies? Wie viel trug doch die von Ihm bewiesene Treue zum Wohlergehen Seiner Unterthanen bei, da Er noch lebte! Einleuchtend ist's, daß wir im Leiblichen gewinnen mußten, da Er Gotte und uns gab, was Er Demselben und uns zu geben hatte. Und dann Seine Gottesfurcht, Seine Menschenliebe, Seine Treue in Erfüllung Seiner Regentenpflichten, welche tiefe Eindrücke wird sie nicht auf die Herzen Seiner Unterthanen gewirkt, wie stark, manchen wenigstens, zur Nachahmung gereizt haben! Aber je mehr wahre Gottesfurcht sich in einem Lande findet, je mehr wahre Menschenliebe darinn geübt wird, je mehr Treue der Unterthan in seinem besondern Beruf beweiset; desto besser steht's auch um das ganze und desto glücklicher ist der Unterthan einzeln. Und wer nur etwas aufmerksam ist, der siehet gewiß bald hier bald dort ein Gutes in Mecklenburg, wovon die Treue Ursache ist, welche unser verewigte gute Landesherr in Seinem Beruf bewiesen hat. Jetzt siehet man freilich noch nicht alles so deutlich. Aber so geschwinde kann die



Mernte auch nicht kommen. Erst mit der Zeit wird man sehn, welch einen guten Namen Friederich in Seinem Mecklenburg ausgestreuet hat.

Aber nun sehet, Christen, auch auf Jhn selbst, unsern verewigten guten Regenten. Wie gut wars doch für Jhn selbst, daß Er Treue in Seinem Beruf bewies, damals, als Er noch lebte. Wenn Er diese oder iene Beschwerde des menschlichen Lebens mehr oder weniger fühlte; wenn die Last Seiner Regierungsgeschäfte Jhn drückte; wenn Mißvergnügen dann Seiner Seele anwandeln und der Muth Jhn klein werden wollte; und Er nun an die Treue gedachte, welche Er in Seinem Beruf bewies; wenn Er gedachte: o so ist auch Gott mit dir, dein Gott ist er: welche Beruhigung muß Er doch dann gefühlt haben, welchen Trieb, ferner Treue zu beweisen, welchen Muth, Sein Tagewerk von neuen freudig anzugreifen und treulich zu wirken, so lange es für Jhn Tag sein würde. Und da nun der Abend Seines Lebens kam, da die Zeit Seines Abscheidens vorhanden war, da Er sich Seinen Tod nahe gedachte, da Er ihn bald in allen Gliedern fühlte, da Seine letzten Kräfte ermatten wollten; als in diesen Augenblicken diejenigen, welche Jhn auf der Erde die Nächsten waren, um Jhn standen und klagten und in gerechten Thränen zerfloßen; als hier Sein empfindsames Herz das schmerzhafteste Gefühl der Seinen empfand und brechen wollte: o Gott! welche Ergebung in deinen Willen, welchen starken Trost, welche Stärke des

des Geistes wird Seine Seele empfunden haben, wenn Er gedachte: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Ich weiß, wenn ich heute sterbe, wo man meine Seel hinträgt. Zu dir Jesu, an den ich geglaubt und dem ich gelebt habe — zu dir, Jesu in die Freude.

Und dahin ist Er nunmehr gelangt. Er hat überwunden und stehet nun da vor dem Throne des allerhöchsten Regenten. Welche Wonne wird bei Seinem Eingange in die andere Welt Seinen Geist durchdrungen haben, als Ihm der Zuruf ward: Komm her, du Gesegneter; ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, dich will ich über Vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Und wenn Er nun in dem andern Leben zurückdenkt an Sein auf der Erde geführtes Leben, wie er dasselbe ganz Gott und dem grossen Erretter der Menschen zu widmen suchte, und eben daher nun auch zu Jesu Christo und zur Anzahl der vollendeten Gerechten erhoben ist, wenn Er, aus eigener Erfahrung überzeugt, denkt; ja dem Gerechten folgen seine Werke in die Ewigkeit nach — ich weiß nicht, M. F., woher ich Worte nehmen soll, das auszudrücken, was denn Seine ganze Seele empfindet.

Er befindet sich nun in dem andern bessern Leben, wo Er so manchen erblickt, dem Er hier
B 5 auf



auf der Erde Vorgänger auf dem Wege der Tugend und — Wohlthäter war. Welch ein Anblick für Ihn! Und gesetzt — und warum das nicht? — es tritt da dieser oder jener, dem Er hier wohlthat, zu Ihm und legt folgendes Bekenntniß ab: ich war bekümmert, und du befreitest mich von Gram und Kummer; mich drückte Noth und Elend, und du halfst mir; mich hungerte und du gabst mir Brod; mich dörstete, und du tränktest mich; ich schwachtete, und du gabst mir Erquickung; ich war verlassen, und du nahmst mich an; ich litte Frost und Blöße, und du gabst mir Wärme und Kleidung; ich wurde gekränkt, gedrückt, unschuldig verfolgt, und du ließest mir Gerechtigkeit wiederfahren, warst mir Vertheidiger, Erretter, Beschützer, Vater. Damals, als du mir das warst, fühlte ich freilich warmen Dank gegen dich, und wünschte nichts mehr, als dir ein Bekenntniß von meiner Gesinnung gegen dich thun zu können; aber so gut wollte es mir nicht werden, meine Lage in der Welt machte es unmöglich — ja, ich kannte dich auch nicht einmal von Person. Aber nun ist mein Wunsch erfüllt. Jetzt sehe ich dich. Und gewiß, glaube es mir, die Wärme des Danks, welche ich auf der Erde gegen dich fühlte, ist nicht verraucht. Ich habe sie durch das Thal des Todes in diese bessere Welt herüber gebracht. Jetzt kann ich dir den Dank bezahlen, den ich dir schuldig blieb. Und so nimm ihn nun hin. Wisse es, was du auf der Erde mir thatst, das hast du in mir Jesu Christo, du hast's Gott selbst gethan — Gewiß, was dann

dann der verewigte Wohlthäter empfindet, das ist noch wohl in keines Menschen Herz gekommen.

Und nun rede ich dich an, o Christ, der du Mecklenburgs Unterthan bist, sprich: was empfindet deine Seele? Könnten und sollten wohl nicht starke Regungen der Betrübniß, aber auch des Danks und der Freude in deinem Herzen gemischt sein? Bedenken wir an das, was unser jüngst verewigte gute Landesherr hier that, wie Er hier zu unserm Wohlergehen unermüdet treulich wirkte, so lange es für Ihn Tag war; es wird nicht fehlen können, Dank, warmer Dank muß unsre Herzen beleben. Bedenken wir, daß Er nun nicht mehr bei uns ist und uns nun nicht mehr segnen und wohlthun kann, wie? muß uns nicht das Herz brechen, Betrübniß unsre ganze Seele durchdringen? Betrachten wir das, was Er jetzt genießt, daß Er, der hier einen guten Kampf kämpfte, Treue bewies, nunmehr die Krone, den unvergänglichen Lohn Seiner Treue von dem Herrn, dem Er hier diente, empfangen hat; muß nicht dann uns das Herz vor Freude schlagen? Sehen wir auf Ihn, als den treuen Haushalter Gottes auf der Erde, und werden dann noch mehr überzeugt, daß der Mensch es hier und ewig gut habe, wenn er Treue in seinem Beruf beweiset; wie? wird nicht alsdann in einem jeden von uns der Entschluß entstehen und gestärkt werden: so will dann auch ich Treue in meinem Beruf beweisen; so will ich der hier sein,

der



der Er hier war, damit ich auch dort der sein
möge, der Er jetzt ist?

Denkt endlich der guten Hoffnung nach, welche
Er uns in Friederich Franz, unserm gegen-
wärtigen guten Landesherrn, hinterlassen hat, und
gewiß, unsre Gemüther werden ganz voll von
warmen Empfindungen des Danks und der Freu-
de werden. Friederich Franz hat unter
Friederichs Aufsicht die beste Erziehung ge-
nosssen. Sein Verstand ist aufgeklärt, und Sein
Herz schon früh zur Tugend gebildet. Er hat
gute Kenntnisse überhaupt und besonders solche
durch Seinen verewigten Vorgänger erlangt, welche
Ihm als jezzigen Regenten brauchbar sind. Schon
mehrere Jahre hindurch hat Er zur Freude und
Glükseligkeit so mancher Einwohner Mecklenburgs
mit den Angelegenheiten des Landes sich eifrig be-
schäftigt. Friederich Franz hat den würdig-
sten Vorgänger gehabt und gesteht selbst zu,
daß Derselbe es war. Sein verewigter Vorgänger
empfahl Ihm das Vaterland, und ohne Zweifel
noch damals, als die Zeit Seines Abscheidens nahe
war. Friederich Franz — zerfloß in Thrä-
nen, als Friederich starb — Wie viel muß doch
jeder jezzige und zukünftige Gedanke an Seinen
erblasteten Vorgänger über Sein Herz vermögen.
Siehe hier, Mecklenburgs Unterthan, deine Hof-
nung zu Friederich Franz: Er wird dir
der sein, der dir Friederich war. —
und

Und hiebei sollte nicht heisser Dank und innige Freude dein Herz beleben?

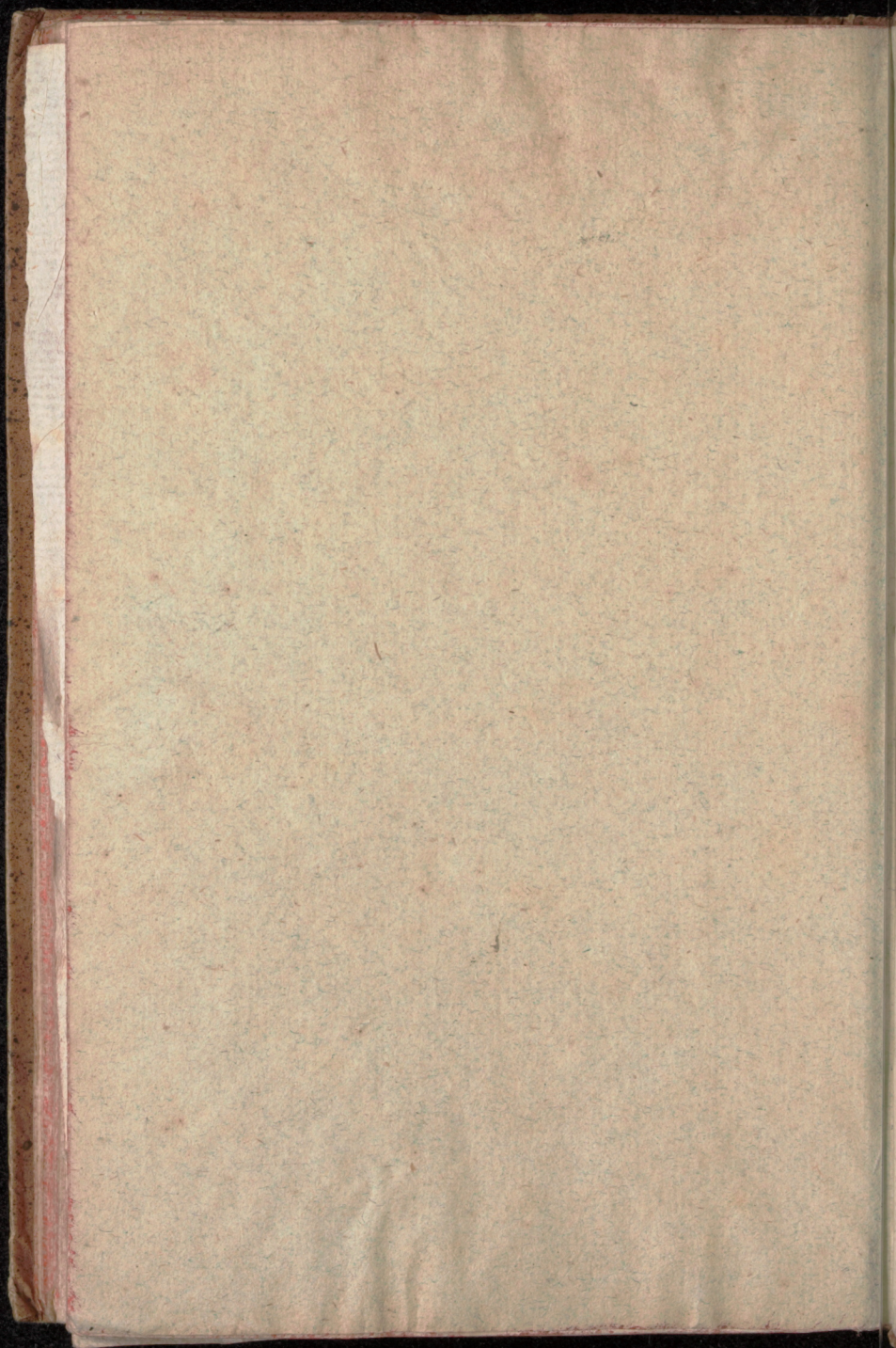
Ja! das alles empfindet gewiß ein ieder von uns. Aber, die wir nun das empfinden, Christen, laßt uns recht anwenden; anwenden zur herzlichsten, thätigen, immerwährenden, zunehmenden Dankbarkeit und Treue gegen Gott, den höchsten Beherrscher; anwenden laßt uns zur Liebe und Treue gegen unsern iezigen guten Regenten. Und dann wohl uns! Dann wohl uns hier und in Ewigkeit! Amen.

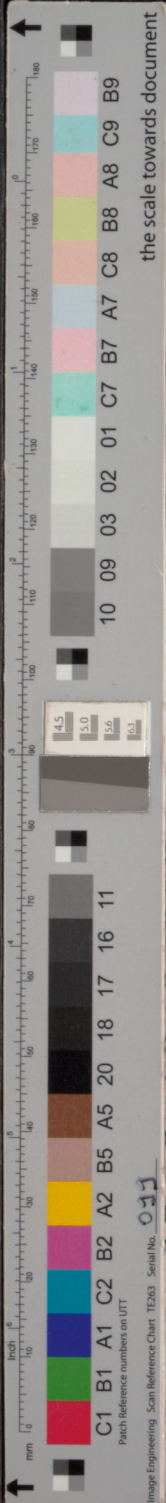


Das Buch soll nicht ohne seine
Gefährde sein.

Sei das Buch ein
Gefährde, die ich
nicht ohne seine
Gefährde sein.
Sei das Buch ein
Gefährde, die ich
nicht ohne seine
Gefährde sein.
Sei das Buch ein
Gefährde, die ich
nicht ohne seine
Gefährde sein.







the scale towards document

beziehung hatte, in so ferne
inem besondern Geschäfte
en. Aber warum sollte es
Mich dünkt, es paßt nicht
s, sondern soll auch selbst
einen ieden von uns an-
antwortet doch der Erlöser
Herr, sagst du dies —
rher von eben dieser Sache
oder auch zu allen? ganz
n großes Ding ist es um
Haushalter! Und wie?
h wirklich ein Haushalter
Hat nicht Gott einen ieden
der Erde berufen; ihm
t er umgehen soll? Aber
n auch der Mensch Klug-
der verbinden. Und wohl
ers thut! Eine Person
er dann, und gewiß glük-
aur, sondern auch wegen
ihm von Gott, seinem
den. Und sollte Gott ihn
n Posten, auf welchen er
ufen; so ist er dennoch
vers treu erfunden wird.
sondern gewinnt; denn
ter, von welchen er weg-
vergänglich die, welche er

n einmal, o ihr Christen,
uterthanen seid, an unsern
4 iängst